

jahresbericht 2019



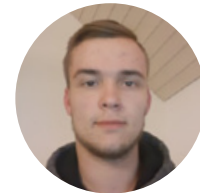
«Ich weiss nicht, wo ich heute stünde.»

Michael lebte acht Jahre lang in einer Pflegefamilie und besuchte die Gesamtschule Trogen. Der heute Zwanzigjährige berichtet uns, wie er den Übergang zu tipiti damals erlebte.

Meine Mutter brauchte eine Auszeit, und so kam ich jeweils für ein Wochenende pro Monat zu meinen künftigen Pflegeeltern. Es gefiel mir dort so gut, dass ich auch die Schule wechseln wollte. In meiner früheren war ich gemobbt worden. So kam ich nach Heiden, auf dem Bauernhof hier wurde mir nie langweilig. Für mich begann ein zweiter Lebensabschnitt. Ich weiss nicht, wo ich heute stünde, wenn ich diesen Wechsel nicht gemacht hätte. Ich fand Freude am Lernen, lebte acht Jahre lang bei Josette und Ruedi, seit drei Monaten wohne ich selbständig.

Höhepunkte in der Schule waren die Lager, vor allem das Trekking – die tausend Höhenmeter! Ein Erfolgserlebnis? Als ich die Zusage für meine Lehrstelle als Logistiker erhielt. Im Betrieb der Pflegefamilie konnte ich viel mithelfen, auch auf dem Bauernmarkt. Ich gehörte voll zur Familie. Jedes dritte Wochenende ging ich zu meiner Mutter – habe ich mich gefreut! Es gab auch eine Zeit, da wollte ich zu ihr zurück. Sie sagte aber klar, das gehe nicht. Meine Mutter unterstützte mich immer. Sie spürte, dass es mir so besser ging.

Ganz am Anfang machte ich mir selber eine Krise, als ich mit dem «Aebi» einen Fehler machte. Ein andermal haute ich nach der Schule zu meiner Mutter ab. Sie rief Ruedi und Josette an, und sie fanden zusammen eine Lösung.



Michael (20 Jahre) heute.
Das Titelbild zeigt ihn als Schüler auf einem Kanu-Ausflug mit der Gesamtschule Trogen.

Meine Berufswahl ist auch dank der Unterstützung von tipiti gelungen. Ich schloss die Lehre als Logistiker EFZ ab und arbeite jetzt im Lehrbetrieb. Soeben durfte ich meine eigene Wohnung beziehen. Seither gehe ich jeden Mittwochmittag zu Ruedi und Josette essen und pflege unseren guten Kontakt. Mein Lebensplan? Ich habe Ideen, muss aber zuerst Erfahrung sammeln. Mein Traum ist es, selbständig erwerbend zu sein.



Wandel in Krisenzeiten

Von Rolf Widmer, operativer Leiter

Ich wollte eigentlich über den Wandel bei tipiti schreiben. Nun stehen wir plötzlich mitten im Wandel durch die aktuelle Coronavirus-Pandemie. Beträchtliche Einschränkungen in unserer sonst so freiheitlichen Lebensweise, die Ungewissheit, wie sich die nächste Zeit entwickeln wird, all dies lässt bei vielen Menschen Besorgnis und Ängste aufkommen. Wir wissen heute nicht, wie die Pandemie unsere Gesellschaft verändern wird.

Das Wichtigste ist uns, dass wir die Beziehung zu unseren Pflegekindern, Schülern oder jungen Flüchtlingen auch auf Distanz aufrecht erhalten und unseren Auftrag in der Bildung, Begegnung und Begleitung auch unter den besonderen Zeiten der Coronakrise erfüllen. Ich danke allen Mitarbeitenden bei tipiti für das zusätzliche Engagement und ihre Kreativität sehr herzlich.

Wir müssen nun auf dem Weg in die Normalität gut reflektieren, was wir an positiven Erfahrungen in den Alltag hinübernehmen. Wir hoffen natürlich, dass es eine nachhaltige positive Wirkung für eine Welt gibt, in der vermehrt zentrale Werte wie Lebensqualität Platz haben.

Wir kümmern uns seit 2016 aktiv um unbegleitete jugendliche Geflüchtete. Tipiti ist alarmiert über die unhaltbare Situation für Kinderflüchtlinge in Griechenland. Mehr als 5000 Kinder und Jugendliche leben zurzeit ohne Begleitung einer erwachsenen Bezugsperson unter äusserst prekären Bedingungen in Flüchtlingslagern in Griechenland. Tipiti wäre bereit, bei der Aufnahme von Kindern und Jugendlichen aktiv mitzuwirken. Wir hoffen, dass die Schweiz hier Verantwortung wahrnimmt.

Wir lassen in diesem Jahresbericht Jugendliche, Mitarbeitende und Mitgestaltende zu Wort kommen, die tipiti durch ihr langjähriges Engagement oder ihr Aufwachsen bei uns – zusammen mit den anderen Mitarbeitenden und Kindern – prägen. Sie machen tipiti seit 44 Jahren zu dem, was uns auszeichnet: Einem Ort, wo Kinder und Jugendliche leben und lernen. Ein herzliches Dankeschön an alle für den engagierten Einsatz auf allen Ebenen.

«Ich sage nicht: Pflegefamilie. Ich sage: meine Familie.»



Murtaza

Murtaza war sechzehn, als er vor dem Krieg in Afghanistan flüchtete. Er erzählt, wie er in die Schweiz, nach Trogen kam und heute bei Pflegeeltern lebt und eine Lehrstelle fand.

Eigentlich heisse ich Murteza. In Bern haben sie meinen Namen falsch geschrieben. Jetzt heisse ich halt Murtaza.

Wieso ich in die Schweiz gekommen bin? Weil in Afghanistan Krieg war, bin ich mit sechzehn geflüchtet. Ich hatte plötzlich die Idee, dass ich weg muss. Hab mir das Nötige gekauft, Kleider, mit dem Auto ging's nach Pakistan, dann Iran, Türkei, Griechenland, Serbien und Kroatien, Ungarn, Österreich, Schweiz. Anderthalb Monate war ich unterwegs. Bei Altstätten kam ich über die Grenze, dann für zwei Monate in den Kanton Zug, von dort nach Rorschach, dort war ich vier Monate. Dann kam ich zu tipiti.

Die erste Zeit in Trogen war schwierig. Ich war es gewohnt, in der Stadt zu leben. Ein paar Wochen musste ich Geduld haben, dann begann es, Spass zu machen. Mit den anderen Leuten, mit dem Dorf. Wir hatten Spiele, einen Billardraum, spielten Fussball. Am Anfang war es streng, dann war's super. Wir hatten auch jeden Tag Schule. Das hat mir sehr geholfen.

Da war ich etwa zwei Jahre lang. Bald fanden alle eine Wohnung. Ich wollte auch alleine wohnen. Ich ging zu Tschösi, meinem Betreuer: Hast du eine Idee? Er hatte eine: eine Pflegefamilie. Das war im August 2018.

Ohne meine Eltern zu sein, war für mich kein Problem. Ich war früher zwar bei meinen Eltern, besuchte aber die Schule in Kabul. Ich habe kein Heimweh, aber ich mache mir Sorgen wegen meiner Eltern. Bei Barbara und Ruedi zu wohnen, war eine gute Entscheidung, mein Leben ist wie hundert Prozent ausgewechselt.

Das ist genau wie eine Familie hier. Ich sage nicht: Pflegefamilie. Ich sage: meine Familie, meine Mutter.

Von hier konnte ich auch schnuppern gehen, als Kunststoffverarbeiter. Barbara kannte eine Person der Firma, hat das organisiert. Die Firma Huber und Suhner hat mir eine Lehrstelle angeboten.

Man weiss nicht, was passiert im Leben. Ich wusste ja nicht, was da kommt, wollte einfach leben. Ausbildung war gar nicht so ein Thema. Ich suchte einfach ein Zuhause, wo ich besser leben konnte. Hier in der Schweiz muss man eine Lehre machen, ohne geht gar nicht. Jetzt bin ich im ersten Lehrjahr als Kunststoffverarbeiter. Ich besuche die Schule in Rapperswil, gehe gerne. Deutsch lernen ist für mich nicht so streng, weil ich in Afghanistan in einem Kurs Englisch lernte.

Wenn ich vom Arbeiten komme, gehe ich ins Fitnesstraining, früher fast jeden Tag, jetzt jeden zweiten. Ich habe herausgefunden, dass ich am besten jeden Tag zwanzig Minuten lerne. Ein Tag Schule pro Woche ist nicht so viel.

In meinem Leben ist mir wichtig, dass man immer gesund ist, und dass ich etwas erreichen kann, etwas gut machen. Ich habe keine Angst vor diesem Corona, weil ich es gewohnt bin aus dem Krieg, wenn Leute sterben. Ich bin glücklich, dass wir alle gesund sind, meine Familie hier und in Afghanistan, auch meine Freunde. Das ist sehr wichtig für mich.

Mein Leben in zehn Jahren? Gute, aber schwierige Frage. Es kann viel sein. Dass ich ein schönes Auto habe. Ein eigenes Haus möchte ich kaufen mit Swimmingpool, Fitnessraum, schönem Balkon, Sauna. Man weiss nicht, was im Leben passiert. Man weiss nicht, ob man noch lebt. Aber das ist ein Wunsch. Wenn ich ihn erreiche, bin ich glücklich. Wenn nicht, bin ich trotzdem glücklich.

Meine Leidenschaft: Menschen begleiten

Donat Rade baute die tipiti Schule im Türmlihaus Trogen mit auf und leitete sie lange Jahre, zuletzt als Gesamtschule. Heute begleitet er Jugendliche und junge Erwachsene. Sein Berufsprofil.



Donat Rade

Im April 1997, nach sechs Jahren als Primarlehrer in Trogen, suchte ich eine berufliche Veränderung. Just da hörte ich, dass man im Türmlihaus einen Primarlehrer suche. Dann ging alles sehr schnell: Am 30. April hatte ich Gespräche, am 31. kündigte ich meine Lehrerstelle und freut mich auf das, was kommen sollte.

Schnell merkte ich: Das könnte für mich ein Ort zum Gestalten sein, an welchem ich länger bleiben möchte. Neu war für mich die Nähe zu den Lernenden, diese konsequente Orientierung am Einzelnen und nicht an der Klasse.

Bald wurde ich Teamleiter des Türmlihauses. Durch den konsequenten Einsatz der Erlebnispädagogik erhielt unsere Schule ein klares Gesicht, das mit der Haltung des Lösungsorientierten Ansatzes zu einem starken Schulprofil wuchs.

2011 gründeten wir eine erste Oberstufenklasse. 2014 durfte ich die Zusammenarbeit mit der tipiti Schule Kohli gestalten. Mit dem Bezug des Neubaus ergab sich nochmals eine Entwicklung hin zur tipiti Gesamtschule Türmlihaus.

Immer schon schätze ich die riesigen Gestaltungsmöglichkeiten bei tipiti und den Rückhalt der Geschäftsleitung sehr. Inzwischen leite ich seit Sommer 2019 den Bereich Jugendliche und junge Erwachsene. Ich begleite als Bezugsperson acht Jugendliche auf dem Weg in ihre Selbständigkeit – einheimische und mehrheimische – und leite das Team der anderen Bezugspersonen und der tipiti-Administration in St.Gallen. Als Bereichsleiter gestalte ich zusammen mit den Geschäftsleitungskollegen und dem Vorstand unser gemeinsames Arbeitsfeld.

Das LWZ wird Zentrum für Begegnung und Bildung

Nach der Ankunft vieler unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (MNA) in der Schweiz übernahm tipiti im 2016 die Betreuung und Förderung aller MNA im Kanton AR. 2017 eröffneten wir das Lern- und Werkzentrum (LWZ), führten dort die Integrationsschule und boten praktische Arbeitstrainings für alle Lernenden bis 25 Jahre an. Mehr als 120 Jugendliche besuchten das LWZ und danach eine Anschlusslösung. Seit 2017 gibt es weniger Zuweisungen.

Wir redimensionieren unser LWZ und führen es im Sommer mit unserer Jugendbetreuung zusammen. So entsteht ein neues kleines Zentrum inmitten der Stadt, wo Begegnung, Begleitung und Bildung stattfinden können: Hier sollen sich unsere Jugendlichen und jungen Erwachsenen willkommen fühlen. Jugendliche, welche noch Schulunterricht, Unterstützung auf dem beruflichen Weg oder eine Tagesstruktur benötigen, werden hier betreut. Das Team des «Büro St. Gallen» wird in dieses neue Kompetenzzentrum umziehen, von wo aus es die Jugendlichen und jungen Erwachsenen begleiten wird. (rw und dr)

Immer in Entwicklung, das ist tipiti Besonders an tipiti ist für mich, dass wir immer von den aktuellen Bedürfnissen der Kinder und jungen Erwachsenen ausgehen. Dabei fragen wir nicht, ob etwas möglich ist, sondern wie es möglich wird. Aktuell entwickeln wir mit dem Team die Nachfolgelösung für das Lern- und Werkzentrum, das in der bisherigen Form nicht weiter bestehen kann. Wir möchten ab Sommer 2020 Begleitung, Begegnung und Bildung für junge Menschen an einem zentralen Ort zusammenführen. Unser Ziel ist es, das tipiti-Team und den neuen Ort im Zentrum von St.Gallen im Sinne einer «lernenden Organisation» aufzubauen.

aufgezeichnet von Stefan Gander, Bereichsleiter Förderangebote



Das Schreinerenteam des Lern- und Werkzentrums baute diese Wabenstruktur für die Schule im Bundesasylzentrum.

Afghanische Klänge in Appenzell Ausserrhoden



Seit Ende 2019 sind Lucia Achermann und Andi Fuchs Pflegeeltern des siebzehnjährigen Karim aus Afghanistan. Als sie hörten, tipiti suche Wohnplätze, fanden sie, das sei eine sinnvolle Aufgabe für sie.

Wie sie den Übergang erlebten

Lucia vergleicht: «Einen Menschen aufzunehmen, ist ähnlich wie eine Geburt. Ich meine zu wissen, was mich erwartet. Die Realität ist dann ganz anders, aber auch gut.» Tipiti erleben sie als kompetent und unbürokratisch. Seit Anfang fühlen sie sich ernst genommen und gut unterstützt. Es entlastet sie, dass jemand mit Knowhow da ist und ihnen Aufgaben abnimmt.

Kulturelle und gesellschaftliche Unterschiede

Zu spüren, was das gute Mass ist für die Integration, wieviel Karim verdauen kann, ist herausfordernd. Wenn er sich zum Beispiel zurückzieht, wenn viele

Leute da seien, finde er es manchmal schwierig, dies als Karims Grenzen zu respektieren, gibt Andi zu. Lucia erzählt: «Zwischendurch kann die Stimmung im Haus schwer sein. Manchmal erfährt man, warum, manchmal nicht. Dann sag' ich mir: Das ist seine Befindlichkeit.» Dies löse sich aber immer wieder auf.

Humor und Musik

Doch es sei eine Grundsympathie da. «Humor macht viel aus», schmunzelt Andi, «wir lachen oft.» Schön ist es für Lucia auch, wenn Karim afghanische Musik abspielt und ihre Tochter Celestina dazu tanzt. «Mein Horizont erweitert sich», ergänzt Andi, «denn die Asylproblematik rückt durch Karim näher.»

Beide möchten sie auf das gemeinsame Erlebnis setzen, auch in der Natur, und herausfinden, was für Karim attraktiv ist. Vielleicht mal an den Weissbach? aufgezeichnet von Donat Rade, Bereichsleiter Jugendliche / junge Erwachsene

«Kinder können ja nichts für ihre Situation.»

Priska Kistler übernahm vor acht Jahren das tipiti Zentralsekretariat (ZS). Damals arbeitete sie noch allein und in Zürich. Sie erzählt.

Bereits als Sekretärin im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Zentrum Sonnenhof Ganterschwil arbeitete ich mit Rolf Widmer und hatte mit den Heilpädagogischen Crossfamilien (VHPG) zu tun. In dieser Zeit machte ich Freiwilligenarbeit für den VHPG, woraus später tipiti wurde. Als ich 2012 eine Stelle suchte, fragte mich Rolf, ob ich das tipiti Zentralsekretariat übernehmen möchte. Das befand sich damals in Zürich.

Der Einstieg war anspruchsvoll. Schon nach einem Jahr zogen wir nach Wil um. Heute sind wir zu dritt im Zentralsekretariat. Tipiti bewegt viel, laufend entsteht viel Neues. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie schnell Projekte aufgegleist werden können.

Wenn ich manchmal Verfügungen von Behörden lese, sehe ich oft gute Lösungen für die Kinder und denke: «Gott sei Dank sind sie bei tipiti». Die Kinder können ja nichts für ihre Situation, darum ist es umso erfreulicher, wenn sie gute Lösungen erhalten. Ich arbeite gerne hier mit, auch wenn es nur im Hintergrund ist.

Wenn ich von aussen höre, dass etwas geklappt hat, oder wenn positive Rückmeldungen kommen, freue ich mich. Ein Höhepunkt war für mich die Verleihung des Hans Erni-Preises an Rolf Widmer in Luzern. Ebenfalls gefallen mir die Begegnungen bei der Mitgliederversammlung, beim Mitarbeiteressen und an den Vorstandssitzungen. Schön, all die engagierten Leute bei tipiti zu erleben.

Die dezentrale Struktur ist schon sehr anspruchsvoll, auch, dass wir mit verschiedenen Kantonen zu tun und alle diese Bestimmungen zu beachten haben. Mir ist wichtig, die Termine einhalten



Priska Kistler

zu können. Es braucht bei meiner Arbeit Sorgfalt, aus Zeitnot und Eile ergeben sich Fehler. Hierin bin ich ein bisschen anders als tipiti sonst so ... (smile). Was tipiti ist und macht, ist super, ein sicherer Ort für Kinder und Jugendliche. Ich habe Vertrauen, dass es sich gut entwickelt und auch in gute Hände kommt nach Rolfs Pensionierung (smile). Tipiti hat einen grossen Bekanntheitsgrad. Das merke ich, wenn ich erzähle, was ich arbeite.

aufgezeichnet von Patrick Horber, Bereichsleiter Pflegefamilien

Verlässliche Beziehungen sind so wichtig

Annemarie Nadler leitet die tipiti Kleingruppenschule in Heiden seit den Anfängen vor zwanzig Jahren. Ein Selbstporträt.

War es Zufall oder glückliche Fügung? Jedenfalls suchte jemand mittels Inserat Menschen, die in Heiden einen Lernraum für Kinder mit besonderen Bedürfnissen aufbauen würden. Ich arbeitete damals als Schulische Heilpädagogin, als mich ein Lehrerkollege darauf hinwies – und seitdem bin ich dabei.

Von Anfang an erlebte ich grosse Autonomie und bekam alle nötige Unterstützung. Meine Arbeit wurde sehr geschätzt – und wird es immer noch! Meine Erwartung war, Kinder und Familien näher und konstanter begleiten zu können, die in ihrer aktuellen Schul- und/oder Lebenssituation unter Druck stehen. Als Heilpädagogin an der Schule war das nicht wirklich möglich. Tipiti hingegen thematisiert das Thema Präsenz und Verlässlichkeit in Beziehungen besonders stark.

Der Geist und die Haltung von tipiti tragen mich. Ich fühle mich als ein Teil davon. In all den Jahren erlebe ich meinen Arbeitgeber als wertschätzend, unterstützend – er steht immer hinter mir.

Ich geniesse die alltäglichen goldenen Momente. Wenn sich etwa Ehemalige melden, die sich mit Freude an für sie wichtige Erlebnisse bei uns an der Schule erinnern, wenn uns nach vierzehn Jahren ein Mann aus Schweden anruft! Aktuell bin ich glücklich, dass das Projekt Familienklassenzimmer erfolgreich gestartet ist.

In unserer Arbeit gehört Schwieriges dazu. Meistens sind es Situationen der Kinder/Jugendlichen und ihrer Familien, die belastend sein können. Schwierig ist es für mich auch, mich aus unüberwindlichen Gründen aus einer verlässlichen Beziehung zu nehmen. Zum Glück kommt das nicht oft vor.



Annemarie Nadler

Ich möchte noch vier, fünf Jahre dabei sein, Erfahrungen weitergeben und gesund bleiben dürfen. Dann werde ich meinen Weggang aus dem Berufsleben planen und für tipiti Heiden eine passende Anschlussentwicklung aufbauen helfen.

tipiti soll weiterhin Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Familien – und eben auch den Mitarbeitenden – sichere Orte bieten können. Die Flexibilität, Kreativität, Lebendigkeit und Unkompliziertheit sollten erhalten bleiben.



tipiti Schule im Bundesasylzentrum Altstätten

Bis März 2020 galt in allen Bundesasylzentren (BAZ) die Regel, dass junge Gesuchsteller*innen nur bis zum 16. Lebensjahr ein Recht auf den Besuch der Schule im Zentrum haben. Dank der Intervention von tipiti und einem aufgeschlossenen Bildungsdepartement des Kantons St.Gallen können wir nun alle Gesuchsteller*innen, die noch nicht drei Oberstufenjahre absolviert haben und noch nicht 18 Jahre alt sind, in der BAZ Schule unterrichten. (sg)



Aktuell: Unsere Schulen zu Covid-19-Zeiten

Die Familiensysteme unserer Schülerinnen sind in dieser Phase (im März 2020, Anm.d.Red.) des Fernunterrichts und des Homeschooling enorm gefordert. Alle tipiti Schulteams haben deshalb während den Frühlingsferien freiwillig einen bunten Strauss an zusätzlichen Angeboten geschaffen und bieten diesen den Lernenden Tag für Tag an. Dank des zuvor eingeleiteten Digitalisierungsschubs gelang es uns, bereits in den ersten Wochen des Fernunterrichts ganz nahe an unseren Lernenden und ihren Eltern dran zu sein. Unsere Schulteams meisterten diese unerwartete Herausforderung glänzend. (sg)

«Ich erinnere mich noch genau an das erste Essen.»



Cheyanne Metzger

Cheyanne Metzger (21 Jahre) lebte ehemals als Pflegekind bei der Familie Keller Mächler. Sie erzählt, was für sie wichtig war und findet, heutige Pflegekinder könnten von den Tipps ehemaliger profitieren.

Wie genau der ganze Prozess war, als ich im Januar 2011 zu meinen Pflegeeltern kam, die von tipiti begleitet wurden, daran kann ich mich nicht erinnern. Ich erinnere mich aber noch genau an das erste Essen bei meinen Pflegeeltern: Es gab Spezial-Carbonara für mich.

Als Pflegekind habe ich tipiti als eine sehr unterstützende Organisation empfunden. Ich hatte immer das Gefühl, das noch jemand Drittes hinter mir steht, an den ich mich wenden kann. Tipiti war und ist für mich immer noch eine Stütze oder jemand im Hintergrund, an den ich mich mit meinen Anliegen melden kann. Ich denke, tipiti leistet sehr gute Arbeit und findet auch in sehr schwierigen Situationen trotzdem Lösungen, die für alle Beteiligten passen.

Ich hoffte schon darauf, endlich eine stabile Beziehung zu Erwachsenen aufzubauen – wie zu eigenen Eltern. Diese

Erwartungen haben sich durchaus erfüllt. Ich bin bis heute sehr froh, durch tipiti meinen Elternersatz gefunden zu haben. Ein sehr schönes Erlebnis war für mich das Biografielager, an dem ich auch andere Pflegekinder kennenlernen konnte. Die verschiedenen Geschichten zu hören und zu sehen, dass ich nicht alleine bin mit meiner Geschichte, hat mir viel Kraft und Selbstvertrauen gegeben.

Momentan ist es noch nicht sicher, was ich in Zukunft machen möchte, aber ich möchte mich sicher weiterbilden. Ob tipiti dabei eine Rolle spielen wird, kann ich noch nicht sagen. Aber ich denke, dass ich weiterhin auf tipiti zählen kann. Ich würde es sehr schön finden, wenn heutige Pflegekinder noch mehr von den Erfahrungen älterer Pflegekinder profitieren und Tipps auf den Weg bekommen könnten.

aufgezeichnet von Monika Stillhart

Fällt unser Wirken auf fruchtbaren Boden?



Die Pflegeeltern Keller Mächler betreuten die heute 21jährige Cheyanne Metzger in ihrer Familie. Sie sind bis heute für ihr ehemaliges Pflegekind da, für Kontakte oder wenn es sie braucht. Wie es dazu kam und wie es für sie war, erzählt uns Elisabeth Keller Mächler.

Ich lernte im Frühling 2010 an einem Vortrag beim Rotary Club Monika Stillhart und das Engagement von tipiti kennen. Diese Begegnung bestärkte meinen Mann Franz und mich in der Absicht, Kindern einen verlässlichen Ort anzubieten.

Um uns gut auf die Aufgabe als mögliche Pflegeeltern vorbereiten zu können, lud uns tipiti zu einem ausserordentlich interessanten Lehrgang ein. Hier konnten wir uns über unsere Motivation Klarheit verschaffen und wurden auf die Bedürfnisse der Pflegekinder aufmerksam gemacht. Das erlebten wir als eine heilsame Konfrontation mit der Realität, ohne Beschönigungen und Pflegeelternromantik.

Eigentliche Erwartungen hatten wir keine, viel mehr eine Art Neugierde auf das, was auf uns zukommt. Im Laufe der Zeit kam eine Art Hoffnung auf, dass unser Wirken auf fruchtbaren Boden fallen werde. Wir regelten den Alltag über viele Jahre meist problemlos und fanden trotz schwieriger Momente immer wieder den Draht zueinander.

Für uns war es schön zu sehen, wie sich Cheyanne mit ihrer anfänglich verhaltenen Art zu einer selbstständigen jungen Frau entwickelte. Vor kurzem konnten wir uns sogar über den erfolgreichen Abschluss ihrer Berufsausbildung freuen.

Für uns war es schwierig, darauf vertrauen zu können, dass trotz Abbrüchen und Umwegen ein gesundes und glückliches Menschendasein werden darf – oder zu akzeptieren, dass es auch schwierig werden kann und wir keinen Einfluss darauf haben. tipiti zeigte sich für uns als eine praxisbezogene Organisation. Wenn immer ein Problem anstand, konnten wir unkompliziert mit der Betreuung oder direkt mit dem Leiter in Kontakt treten.

Wir sind in einem Alter, in dem wir keine weiteren Aufgaben von tipiti übernehmen werden. Cheyanne hat noch immer einen recht guten Kontakt zu uns. Wir möchten ihr eine stabile Anlaufstelle bleiben.

Immer offen, um Neues aufzubauen

Monika Stillhart ist Sozialarbeiterin und arbeitet bis heute als Beraterin begleiteter Pflegefamilien bei tipiti. Bald geht sie in Pension. Vorher aber erzählt sie, was sie all die Jahre umtrieb.

Ich arbeitete als Sozialarbeiterin in der Klinik Sonnenhof, als Rolf Widmer mich 2003 anfragte, ob ich bei tipiti den Bereich begleitete Pflegefamilien aufbauen möchte. Ich hatte Erfahrung in der stationären und ambulanten Sozialarbeit und nahm die willkommene Herausforderung an.

Von Anfang an betraute man mich mit verschiedenen Aufgaben. Zuerst überführte ich die Individualschule in Brunadern SG in die heutige tipiti Oberstufenschule Wil. Dann begleitete ich Heilpädagogische Grossfamilien und gestaltete den Aufbau des Bereichs begleitete Pflegefamilien mit.

Tipiti geht mit der Zeit. Die Bedürfnisse der uns anvertrauten Kinder stehen im Zentrum. Die Projekte, die ich mitgestaltete, entwickelten sich prächtig. tipiti ist offen für Neues und kann sehr rasch handeln, wenn es darum geht, die Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen zu fördern.

Kinder und Jugendliche auf dem Weg in ein eigenständiges Leben zu begleiten, ist eine wunderbare Aufgabe. Sehr am Herzen lag und liegt mir die wertschätzende Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern. Mit Herzblut engagierte ich mich beim Aufbau des Netzes von Familien, die Babies während der Zeit des Übergangs in die Adoption betreuen.

Ende Mai 2020 gehe ich in Pension. Ich freue mich auf das Zusammenleben in unserer Mehrgenerationen-Lebensgemeinschaft, wo auch ein afghanischer Flüchtling mit uns lebt. Und mehr Zeit zu haben für unsere zwei Grosskinder und die Besuche ehemaliger Pflegekinder. Ich bleibe offen für Neues.

Selbstverständlich bleibe ich aktives tipiti Mitglied und weiterhin Co-Präsidentin der Stiftung ancora meilestei, die Lebensraum für psychisch Beeinträchtigte bietet. tipiti soll am Puls der Zeit bleiben und sich dort einbringen, wo junge Menschen auf besondere Hilfen angewiesen sind.
aufgezeichnet von Rolf Widmer, operativer Leiter



Monika Stillhart

Zahlen und Fakten

(per 31. Dezember 2019)

Durch tipiti betreute Kinder und Jugendliche

Gesamt	223
Schüler-innen in Tagessonderschulen	74
Integrationschüler-innen	27
BAZ Schule, durchschnittlich	30
Junge Flüchtlinge (MNA)	30
Jugendliche in individuellen Angeboten	4
Pflegekinder	49
Babies in Übergangspflege, durchschnittlich	9



Patrik Horber

Veränderungen im Familienbereich

Per Ende 2019 schlossen wir die Fachstelle in Buchs; seither agieren wir wieder mit allen unseren Dienstleistungen im Kinderbereich von Wil aus. Es gab wichtige Wechsel im Team. Wir bedanken uns bei allen für ihre engagierte Arbeit und freuen uns auf die Zusammenarbeit im neuen Team. [ph]

Die Frage heisst immer: Was braucht das Kind?



Beatrice Keller-Rossi

Beatrice Keller-Rossi ist Sozialpädagogin und seit der Gründung des Vereins für Heilpädagogische Grossfamilien (VHPG) Mitglied. Seit über zwanzig Jahren gestaltet sie im Vorstand des Vereins mit, der heute tipiti heisst. Ihr Selbstporträt.

Ich kenne tipiti (damals VHPG) seit der Gründung im 1976. Die Heilpädagogischen Grossfamilien waren für mich eine echte Alternative. Sie deckten sich mit meinen Werten, denn sie gehen von den Bedürfnissen der Kinder aus, betreuen sie individuell und stigmatisieren sie nicht.

Seit der Gründung des Vereins war ich Mitglied. Rolf Widmer motivierte mich, im Vorstand mitzuwirken. Ich hatte selbst eine Jugendwohngruppe aufgebaut und leitete sie. Ihm war es wichtig, dass Mitglieder mit spezifischem Knowhow im Vorstand mitgestalten könnten. Ich akzeptierte.

Ich erlebe tipiti als sehr dynamische und lernende Organisation. Alle Tätigkeiten sind auf die Kinder und Jugendlichen zentriert. Ich bin immer wieder überrascht, mit welcher Zielstrebigkeit bedürfnisorientierte Angebote neu entwickelt werden, beispielsweise die Übergangsfamilien für Babys oder die Arbeit mit den minderjährigen Flüchtlingen. Ich staune aber auch, wie gezielt tipiti Angebote, die kein Bedürfnis mehr sind, wieder abbaut, um mit möglichst wenig Risiko und Fixkosten zu arbeiten.

Im Vorstand sehe ich meine Rolle im Mitdenken, kritisch Hinterfragen und Mittragen, basierend auf Vertrauen zwischen uns und der Geschäftsleitung. Auch belastende Entscheide versuchen wir mit Respekt und Würde zu treffen.

Ich denke, tipiti ist als Arbeitgeber in der Arbeitsplatzgestaltung und der Entlohnung fortschrittlich und achtet darauf, dass jede-r sich einbringen kann.

Kinder und Jugendliche auf dem Weg in ein eigenständiges Leben zu begleiten und ihnen verlässliche Beziehungsangebote zu ermöglichen, ist eine edle Aufgabe. Die Bedürfnisse der Kinder und ihres Umfeldes sowie die Mitsprache der Mitarbeitenden ins Zentrum zu stellen – beides ist mir wichtig.

Nicht einfach finde ich, wenn wir uns von Mitarbeiter-inne-n durch Kündigung oder wegen Krankheit trennen müssen. Wichtige Entscheide stehen in den nächsten Jahren an, denn der Initiator und langjährige Geschäftsleiter Rolf Widmer wird sich zurückziehen. Wir hoffen alle, dass sich neue Kräfte engagieren können, wir als tipiti weiterhin am Puls der Zeit bleiben und uns dort einbringen, wo junge Menschen auf besondere Hilfen angewiesen sind. Im Zentrum soll immer die Frage stehen: Was braucht das Kind?
aufgezeichnet von Rolf Widmer, operativer Leiter

Zahlen und Fakten

(per 31. Dezember 2019)

Personal, Vorstand, Vereinsmitglieder

Total Mitarbeiter innen (Teil- und Vollzeit)	176
Administration (Teilzeit)	4
Leitungsteam (Teilzeit)	4
Vorstand (ehrenamtlich)	7
Mitglieder und Gönner	380

Finanzierung

Gesamtaufwand pro Jahr (in CHF)	9.7 Mio.
Öffentliche Hand	90 %
Eltern	2 %
Spenden (Investitionen, Nachbetreuung, Freizeitangebote, Förderprogramme MNA)	8 %

tipiti

wo Kinder und Jugendliche leben und lernen

Verein tipiti
Zentralsekretariat
Obere Bahnhofstrasse 9
9500 Wil

Telefon 071 950 50 60
info@tipiti.ch
www.tipiti.ch

Spendenkonto:
Postfinance
CH15 0900 0000 9000 6074 2

Fotos: Stefan Gander, André Brugger, Donat Rade
Fotos BAZ-Schule: Benjamin Manser, Schulblatt
Redaktion: kommunikationsberater.ch, Thomas Graf
Gestaltung: SHED, Otmar Notter